Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 40 (1997)

Heft: 2

Artikel: Tagung der Deutschen Bibliophilen Gesellschaft : 30. Mai bis 2. Juni 1997 in Memmingen

Autor: Ulrich, Conrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN GESELLSCHAFT

30. Mai bis 2. Juni 1997 in Memmingen

Wahrhaftig kann man nach dieser Tagung das Lob der kleinen Stadt als Tagungsort singen: natürlich fehlen die Gutenbergbibeln und Handschriften der Bibliotheken in den Metropolen, aber dafür empfangen den Besucher die Sympathien und sorgfältigen Vorbereitungen der Gastgeber, die alles daran setzen, um zu beweisen, daß «auch hier» Kultur vorhanden war und ist. Allerdings, solche Tagungen kann letztlich nur der zusammenstellen, der am Ort wohnt und genaue Kenntnisse des Vorhandenen und Verborgenen hat.

Das Wandern durch Memmingen, in dem sich gut fünf Dutzend deutscher Bibliophiler mit etwas Zuzug aus der Schweiz versammelt hatten, ist reizvoll: manches an spätmittelalterlichen Strukturen ist erhalten, Tore, Teile der Stadtmauern, Durchblicke auf kleine Winkel, auf hübsche Fassaden und Kirchen. Durch eine gute Führung wurde man in den beeindruckenden Stuckraum der Deutsch-(Kreuz-)herrenkirche ebenso geführt wie zum Chorgestühl von St. Martin und in den Hof des Fuggerbaus, in den Dimensionen von dessen leider etwas mitgenommenen Gebäulichkeiten man sich Wallensteins Heerlager bestens vorstellen kann. Auch mit der Geschichte des Ortes wurden die Besucher vertraut gemacht: sie beginnt mit der dank der Spärlichkeit der Nachrichten vielleicht etwas verklärten mittelalterlichen Hofhaltung Welfs VI. von Bayern. 1191 ging dann die Stadt an die Staufer über und wurde 1286 reichsfrei. Die Lage am Kreuzungspunkt der nord-süd- und ost-westlichen Handelswege und die eigenständige Textilproduktion – die größte der Zünfte war die der Weber – brachten Wohlstand und kulturelle Blüte; schließlich, um 1500, hat man sich an Handelsverbindungen bis nach Venezuela gewagt! Dem Übergang zur Reformation lastet einer der Erzähler den Beginn des langsamen Sinkens der Stadt an, welchen die Verlagerung der Handelswege wesentlich mehr beeinflußte. Die Stadt war erst zwinglianisch gewesen, dann aber 1536 lutherisch geworden und geblieben, duldete aber in ihren Mauern weiterhin drei Klöster bis zur Säkularisation. Der 30jährige Krieg und der spanische Erbfolgekrieg setzten dem Gemeinwesen zu; wie die meisten der deutschen Reichsstädte hatte Memmingen einen zu geringen Landbesitz, um ihn wirtschaftlich entsprechend nutzen zu können. 1803 kam die Stadt zu äußerst an die Westgrenze Bayerns zu liegen, was einer Belebung vorerst kaum förderlich war, die sich denn auch erst in der zweiten Jahrhunderthälfte mit dem Bahnbau wieder bemerkbar machte.

Im späten Vormittag des Freitag war man im würdigen Rathaus am wohlerhaltenen und geräumigen Marktplatz empfangen. Nicht irgend ein Delegierter entledigte sich ungern einer Grußpflicht, sondern der amtierende Oberbürgermeister hieß uns persönlich willkommen. Es wurden auch kulinarische Spezialitäten angeboten, die sich hier, wie die alten Bräuche, über die Zeiten erhalten konnten: da wird noch mit folkloristischem Aufwand der Stadtbach leergefischt (*nur* durch die Männer, bemerkt ärgerlich die Stadtführerin) und alle paar Jahre Wallensteins viermonatiger Aufenthalt von 1630 dargestellt. Im Stadtmuseum, einem wuchtigen, offenbar venezianisch inspirierten Palais eines «Ausland-Memmingers» des 18. Jahrhunderts, waren in einigen Vitrinen die hier entstandenen Inkunabeln zu sehen. Albrecht Kunne, aus Duderstadt stammend, hatte nach Wanderjahren südlich der Alpen hier um 1480 zu drucken begonnen. In den gleichen Jahren setzte auch die Produktion einer Papiermühle ein. Während einiger Jahrzehnte hat sein geistig-künstlerisches Gewerbe goldenen Boden

gehabt, dann aber scheint er in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein, Schriften und Pressen gingen ans Stift Ottobeuren über. Vermutlich machte die Pest Kunnes Leben ein Ende, und von da an herrscht bis anfangs des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Druckens Ruhe. Durch hübsche Ausstellungsräume und das weite Treppenhaus gelangte man zur Ausstellung von Künersberger Fayencen, die vor den Toren der Stadt zwischen 1745 und 1765 geschaffen worden sind. Ihrer Sujets, Jagd-, Ornament- und Blumenmotive, und ihrer guten Formen wegen waren sie weitherum beliebt und sind bis heute gesuchte Sammelobjekte geblieben.

Am andern, dem östlichen Ende der Altstadt, war anschließend eine kleinere Ausstellung von Dokumenten und Büchern um Zenta Maurina (1897–1978) zu sehen, der lettischen Schriftstellerin, deren 100. Geburtstag im Dezember gefeiert wird. Trotz schwerer körperlicher Behinderung erlangte sie in Riga ihren Doktorhut, mußte dann nach Schweden emigrieren und starb in Basel als bekannte Essayistin. Ihre Werke, unter denen die Memoiren der zwischen den Kulturen und Sprachen des Baltikums stehenden Autorin einen wichtigen Raum einnehmen, werden durch den Maximilian Dietrich Verlag betreut.

Neben dem Ulmer Tor, mit diesem locker verbunden, wurde in den Bereich der ehemaligen Stadtbefestigung ein Saalgebäude erbaut, in dessen einem Flügel sich ein baulich und akustisch angenehmer Vortrags- und Kleintheatersaal befindet. Hier fanden sich abendlich die Teilnehmer zu den Ausführungen des Heimatpflegers Uli Braun über die Kultur in einer Reichsstadt zusammen. Voller Engagement beschrieb er sachkundig «sein» Memmingen, gespickt mit allerhand Anekdotischem, das so nur einem trefflichen Kenner der Materie zur Verfügung steht. Er schilderte die Blüte der Stadt im Herbst des Mittelalters, von der die Kirchenbauten, die Werke der Malerfamilie Strigel und manche der erhaltenen Profanbauten zeugen. Osterspiele, später Meistersang, Musikkollegium und Theaterfreuden halten sich zum Teil noch bis heute. Das historische Bewußtsein ist bei vielen Bewohnern noch lebendiges Erbe und sie tragen auch heute noch das kulturelle Leben. Vieles entspricht der Entwicklung der nahen deutschen und auch der eidgenössischen Reichsstädte, wobei die Konkurrenz der fürstlichen Residenzen des Absolutismus die Stadtrepubliken des Reiches zunehmend beschränkten, während die seit 1648 unabhängigen Stadtstaaten der Eidgenossenschaft sich ungehindert entwickeln konnten.

Am Samstagvormittag wurde die Generalversammlung durchgeführt: Frau Dust, die sich altershalber aus ihren Funktionen zurückgezogen hatte, wurde gefeiert, und man überreichte ihr sozusagen einen imaginären Orden der GdB, aber ihre Nachfolge bleibt, ad interim, noch immer nur teilweise besetzt... Zum nächsten Tagungsort wird Fulda bestimmt.

Der aus dem Norden zugereiste Kaufmann Paris hat um 1736 das schöne Haus mit seinen zartgefärbten, phantasievoll-festlichen Stukkaturen und den wohlproportionierten Räumen gebaut, in dem neben den Gemälden von Max Unold, einem vielseitigen Künstler aus der ersten Jahrhunderthälfte, die Produktion der «Edition Curt Visel» ausgestellt ist: mit unermüdlichem Fleiß und bewundernswertem Spürsinn hat der Verleger neben Büchern die Zeitschriften Illustration 63 und Graphische Kunst durch mehrere Jahrzehnte veröffentlicht, ein stets sich erweiternder, breiter und streng selektionierter Überblick über die weitgehend gegenständlichen Werke von Künstlern der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart.

Eine kleine «Landpartie» in die nähere Umgebung hatte das kleine Schloß Illerfeld zum Ziel: «Tranquilitati», der Ruhe, hatte der Bauherr 1784 den Sitz gewidmet, den seine Familie, die Freiherren von Lupin aus dem Memminger Patriziat, noch heute be-

sitzen. Langgestreckt, ein Hauptbau mit niedrigeren Flügeln, in deren einem die Bibliothek eingerichtet ist, liegt das Haus in einem englischen Park. Eine ungemein liebenswerte Retraite für einen Mann, der lange seiner Stadt gedient hatte, dessen Bücherei dementsprechend viel alte Juristica enthält und manches, was seiner Liebhaberei, der Mineralogie, entspricht.

Das gemeinsame Nachtessen, vielleicht weniger «festlich» als auch schon, aber dafür sehr gemütlich, beschloß den langen Tag.

Am trüben, kühlen Sonntagmorgen konnte man, bis um 11 Uhr der Festvortrag begann, nach eigenem Gusto den Reizen der Stadt nachgehen. Pünktlich fanden sich dann die Bibliophilen zum Vortrag des Präsidenten, Prof. Eberhard Dünninger, ein, der über bayerische Autobiographien sprach, deren manche sich mit dem Genius Loci einer kleinen Stadt wie Memmingen verbanden. Tagebücher schloß er aus und beschränkte sich auf die als Lebensbild, als Prüfung eigenen Handelns gestalteten Erzählungen eigenen Lebens und Erlebens. Im Zusammenhang mit dem Besuch am Vortag erwähnte er die Erinnerungen des Freiherrn von Lupin, dessen Leben die alte Ordnung und den Übergang zu Bayern umspannt; dann die wenig ehrfurchtsvollen, oft gepfefferten Berichte des Ritters von Lang über Duodezhöfe und -städte am Ende des Ancien régime, Persönlichkeiten aus der Literatur wie Paul Heyse, Graf Schack oder Ludwig Thoma wurden erwähnt, Heimpels liebevolle Jugendbeschreibung aus München oder Viktor Manns Leben in einer Nebenrolle im Schauspiel der berühmten Verwandten... Rechtfertigungen, das Weitergeben von Lebenserfahrungen, die Verklärung der erlebten Vergangenheit: unerschöpflich facettenreich sind die Selbstdarstellungen, und sie wurden für die Zuhörer kenntnisreich bis in die jüngste Vergangenheit ausgewählt und mit großem Gespür charakterisiert.

Vor wenigen Jahren hat die Stadt die verfallenden Bauten des spätmittelalterlichen (um 1450 erbauten) Antonier-Hauses restauriert: 1214 war hier eine Niederlassung des Ordens gegründet worden, der auf Antonius den Eremiten – «in der Wüste» – zurückgeht, der dank der zumeist höchst suggestiven Darstellungen seiner Versuchung sehr gegenwärtig ist. Seine «Jünger» kannten ein Mittel gegen das «Antoniusfeuer», die komplexe Krankheit, die als Folge von Vergiftungen durch Mutterkorn auftrat, und heilten oder besänftigten die Patienten. Eine originelle Finanzquelle des Ordens waren die gekennzeichneten Schweine, die er frei in den Gassen der Stadt umherlaufen lassen durfte, wo sie die Bewohner aus Wohltätigkeit mästeten. Im Laufe des 16. Jahrhunderts war das Spital aufgelassen worden. Nun befindet sich neben der Stadtbibliothek das bedeutende Strigel-Museum in den Bauten, in dem verschiedene Werke der hier ansässigen Künstlerfamilie vereinigt sind. Bernhard (1460–1528) war Maler am Hofe Maximilians II. und bei manchen Augsburger Familien, von Hans und Ivo und weiteren Familiengliedern sind Werke in Memmigen und anderswo bekannt.

Am Abend waren die Teilnehmer zu einem einführenden Vortrag des Präsidenten und zur Vorlesung von Werken von Georg Britting (1891–1964) eingeladen. Michael Herschel als Rezitator bewährte sich vor allem in der lebendigen Lesung zweier Novellen, die zur Lektüre der ausgestellten Ausgaben der Werke anregten. Der Dichter gehört mit zum Kreis der morgendlich erwähnten Verfasser von Lebenserinnerungen.

Die zweite Landpartie dieser Tagung, die ausgedehntere am Montag, führte zur Kartause Buxheim, die in den letzten Jahren weitgehend in ihrer ganzen Festlichkeit restauriert wurde. Das 1402 gegründete Kloster, dem der 30jährige Krieg und kurz auch der spanische Erbfolgekrieg zugesetzt hatten, blühte dann bis zur Säkularisierung anfangs des letzten Jahrhunderts. Die weltlichen Nachbesitzer verlebten Ländereien, Bibliothek und Kunstgegenstände, mit inbe-

griffen das grandiose barocke Chorgestühl aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Zweihundert Jahre nachdem es geschaffen worden war, tauchte es in England an einer Auktion auf, war dann wieder in einem dortigen Kloster in Gebrauch und kehrte 1980 an seinen Ursprungsort zurück, wo es nun, restauriert und komplettiert, in alter Pracht steht. Der Bibliotheksaal, aus dem sich nur die Deckenfresken nicht zu Geld machen ließen, museal eingerichtete Zellen und das kleine Rokokowunder der Annakapelle wurden ferner gezeigt. Anschließend ging die Fahrt nach Rot an der Rot, ehemals Mönchsrot, einer der weniger bekannten grandiosen zweitürmigen Abteikirchen des Landes. Die ganze Klosteranlage, zum Teil mit reicher Außenbemalung, ist restauriert. Die Kirche von 1697 wurde von einem «modern» gesinnten Abt nach nur 80 Jahren bis auf Türme, Sakristei und Chorgestühl geopfert, um sie in mehr klassizistischen Formen neuerstehen zu lassen. 1786 war der lichte, weite Raum vollendet, in dem sich das Neue mit Traditionellem des 18. Jahrhunderts aufs schönste vereinigt.

Nach einem gemeinsamen Essen hätte noch Ottobeuren auf dem Programm gestanden, dem der Berichtende aber die geruhsame Rückfahrt in die Schweiz nach einer so wohlgelungenen Tagung vorzog.

Conrad Ulrich

JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT IN YVERDON

24./25. Mai 1997

Das markante viertürmige, um 1260 von den Savoyern erbaute Schloß Yverdon war am frühen Samstagnachmittag Treffpunkt für rund 90 Bibliophile, wo sie der Ministre de culture der Stadt Yverdon, Charles Forestier, im Herzen der Romandie willkommen hieß. Auch Francine Perret-Gentil, Leiterin der Bibliothèque publique, gab ihrer Freude Ausdruck, uns in Yverdon zu empfangen und uns ihre Schätze zu zeigen. Sie wies in ihrem Referat auf die Entwicklung der Stadt durch die Jahrhunderte hin, auf die Badegäste, die aus ganz Europa nach Yverdon-les-Bains anreisten, auf verschiedene Schulen, an denen wissenschaftliche und musische Fächer gelehrt wurden, auf zahlreiche Bürger in fremden Diensten, aus denen sie mit neuen Ideen und reichlichen Mitteln heimkehrten. Die bernische Herrschaft hinderte die Elite der Region nicht, das Leben geistig rege und angenehm zu gestalten, so daß der kühne Vergleich gemacht wurde, «man vergnüge sich in Yverdon in vierzehn Tagen besser als in Bern während eines ganzen Jahres». Mitte des 18. Jahrhunderts legte die neu gegründete Ökonomische Gesellschaft das Fundament zur heutigen Bibliothek, indem sich ihre Mitglieder großzügig von Teilen ihrer eigenen Büchereien – vorwiegend aus den Gebieten Medizin, Philosophie, Geschichte, Geographie, Recht, wenig Dichtung, Theater, Romane – trennten.

Um dieselbe Zeit ließ sich Fortunato Bartolomeo de Felice in Yverdon nieder und machte von sich reden: Ausgebildet bei den Jesuiten Roms und ganz der Kirche verschrieben, kehrte er bald der Askese und den strengen Regeln den Rücken, floh in die Schweiz und eröffnete in Yverdon ein Pensionat sowie eine Druckerei und Kupferstecherei. Zwischen 1762 und 1789 verließen rund 130 Titel seine Offizin, die fast lückenlos in der Bibliothek von Yverdon erhalten sind. Zwischen 1770 und 1780 schrieb de Felice an der Encyclopédie d'Yverdon, seiner 58 Bände umfassenden bedeutendsten Veröffentlichung. Er erachtete eine Überarbei-